

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen auswärts:

Leipzig: Fr. Brandstetter,
Kommissionär des Dresdner Journals;
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt
a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-
Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Eud. Neuberger
Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Duncker
& Co.; Breslau: J. Neumann, Neudamm; Dresden: Ernst Kuhnke;
Hannover: C. Schönscheider; Halle a. S.: J. Barck & Co.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals,
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 3 M. 50 Pf., bei
dem Kaiserl. deutschen Postamtlichen Viertel-
jährlich 3 M.; ausserhalb des deutschen Reiches
mit Post- und Stempelausschlag hinaus.
Einzeln Nummern: 10 Pf.
Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner
Schrift 20 Pf. Unter „Eingemacht“ die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag.
Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Ankündigungen für die Weihnachtszeit
finden im „Dresdner Journal“ die geeignetste
Verbreitung. Hierbei versäumen wir nicht,
darauf aufmerksam zu machen, daß aus Anlaß
des Weihnachtsfestes Handels- und Gewerbetreibenden bei Ankündigungen mit mehrmaliger
Wiederholung außerordentliche Vergünstigungen
gewährt werden.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.
(Zwingerstraße Nr. 20, in der Nähe des
neuen Postgebäudes.)

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst ge-
ruhet, dem Direktor der Kunstakademie und Kunst-
gewerbeschule zu Leipzig, Hofrath Professor Dr. Nieper
den Titel eines Geheimen Hofraths zu verleihen.

Nichtamtlicher Teil.

Geographische Nachrichten.

Wien, 11. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.)
Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Verordnung
des Ministeriums des Innern vom 8. Dezember,
wonach das Kochsalz Heilmittel nur aus den von
der preussischen Staatsverwaltung autorisirten
Verhandlungen und zwar bis Widerruf nur seitens
der Vorstände der Heilanstalten diplomierter Ärzte
zu beziehen ist. Ambulatorische Behandlung ohne
gesicherte ärztliche Überwachung ist verboten; genaue
Aufzeichnungen werden vorgeschrieben. Privat-
ärzte sind verpflichtet, jeden in Behandlung ge-
nommenen Fall, sowie jeden bei Anwendung des
Heilmittels in Anstalten oder bei privater Behand-
lung vorgekommenen Todesfall sofort den Behörden
zu melden.

Dublin, 10. Dezember. (D. I. B.) Parnell
begab sich heute abend in dem Wagen des Lord-
mayors nach dem Rotundsaal, um dort vor
seiner Anhängern zu sprechen. Die Straßen
waren von dichten Menschenmassen angefüllt, welche
Parnell mit förmlichen Zurufen begrüßten. Die
Pferde des Wagens, in welchem Parnell saß,
wurden ausgespannt, der Wagen wurde von Menschen-
händen bis zum Rotundsaal gezogen. Parnell,
der sich unter der Menschenmenge bewegte, wurde
erkannt und von der Menge hin und her ge-
hoben.

Ein Telegramm des „Neuterschen Bureaus“
aus Kapstadt von heute besagt, die von den Agen-
ten der südafrikanischen Gesellschaft verhafteten
portugiesischen Beamten Gouveia und Andrade
seien gegen Ehrenwort aus der Haft entlassen
worden. Die südafrikanische Gesellschaft gebe zu,
daß ein Zusammenstoß mit den Portugiesen bei
Natumba und Dofoto, etwa 25 Meilen von Raffi-
keffe stattgefunden habe, bestrafe aber die Nichtig-
keit der der Angelegenheit von portugiesischer Seite
gegebenen Darstellung in allen Punkten.

Dublin, 11. Dezember. (Tel. d. Dresdn. Journ.)
Parnell erklärte in seiner gestrigen Rede,
er habe der gegen ihn gerichteten Bewegung
nicht nachgegeben, weil sie nur aus Neugierde und
Unwissenheit hervorgegangen sei. Die Anklagen
beizubehalten auf einseitigen Zeugenaussagen. Seine
Rechtfertigung werde nicht ausbleiben. Er sei

Kunst und Wissenschaft.

Befiegter Ehrgeiz.

Erzählung von Wolfram Urban
(Fortsetzung)

Und vor ihm lag der Entwurf des Kohlengesetzes
mit der dickleibigen Begründung. Es war darin viel
die Rede von zwingenden Notwendigkeiten, unab-
weissbaren Bedürfnissen des Landes und von der
wohlverstandenen und wahrhaftigen Wohlfahrt des
Volkes, die gebieterisch fordere, das Fernliegende
nicht auf Kosten des Zunächstliegenden zu vernach-
lässigen — eine endlose Geschichte. Buchstaben und
Zahlen taugten vor seinen Augen und immer war es
ihm, als wenn jemand hinter ihm hohnlachend
gerufen hätte: „Florin, Du bist ein Lügner, Dein
Patriotismus ist eine Seifenblase, Du bist und bleibst
ein Mensch, wie jeder andere auch, mit gleichen
Fehlern und Bedürfnissen, mit gleichen Schwächen
und Irrthümern. Deine Größe ist eine Lüge, wie
es jede Menschengröße ist, nicht eine einzige Stunde
kannst Du meistern, weder eine vergangene, noch eine
zukünftige.“

Gepreßt senkte er in seinen Sessel zurück.
Schweigend trat Fritz ein und sagte:
„Excellenz Frau Gräfin läßt fragen, ob Excellenz
sie empfangen könne. — Gnädiger Herr, was ist
Ihnen?“
Schmachsig, ohne ein Zeichen des Lebens lag Graf
Max bleich und regungslos in seinem Sessel. Bestürzt

entschlossen, bei dem während 16 Jahren einge-
schlagenen Verfahren zu beharren. — Gegen Ritter
nach drangen eine Anzahl Antiparnelliten in das
Bureau der Zeitung „United Ireland“, bemäch-
tigten sich namens William O'Brien der Bücher
und Schriftstücke und hinterließen eine starke Wache.

Dresden, 11. Dezember.
Zur Schulreformfrage.

Seit Jahren werden Schulreformfragen aller
Art in den Tagesblättern erörtert und neuerdings,
seitdem die Berliner Schulkonferenz begonnen hat, tritt
die Rubrik „Beratungen über die Schulfrage“ oder
„Zur Schulreform“ jedem Zeitungslieferer von Tag zu
Tag entgegen. Auch Kreise, welchen das höhere Schul-
wesen völlig fern liegt, werden von der herrschenden
Erregung der Geister ergriffen und zur Parteinahme
gewissermaßen herausgefordert. Die Sache wird nach-
gerade „sensational“ und bildet den Gegenstand des
Tagesgesprächs in niederen wie höheren Kreisen. Die
Lesenden wissen freilich, daß das Meiste von dem,
was jetzt in Broschüren und Zeitungsaufstellungen als
neueste pädagogische Weisheit sich ausbietet, eine Wieder-
holung von oft Vernommenem und längst Erwogenem
ist. Die große Menge der minder Eingeweihten aber
wird die Sache so ansehend, als sei plötzlich ein neues
Licht aufgegangen nach tiefer Nacht.

Da hat es denn vielleicht mancher Sachse ver-
wunderlich gefunden, daß man sich bei uns gegenüber
diesem Auf- und Abwogen der Meinungen so schweigsam
verhält und anscheinend teilnahmslos dem Treiben
zusehet. Es darf versichert werden, daß das Letztere
keineswegs der Fall ist.

Einiges von dem, was in Fach- und Tagesblättern
jetzt mit so viel Eifer erörtert wird, findet allerdings
an maßgebender Stelle wenig Beachtung, aber aus dem
einfachen Grunde, weil es für Sachen gegenstandslos
ist. Eine der Hauptschwierigkeiten, mit denen andere
Unterrichtsverwaltungen jetzt zu kämpfen haben, ist das
Mißverhältnis, welches sich in ihren Schulgebieten all-
mählich herausgestellt hat zwischen den Bedürfnissen
der Bevölkerung und den vorhandenen Schul-
gattungen. Daß ein solches Mißverhältnis in Sachsen
besteht, kann im Ernst nicht behauptet werden. Neben
zahlreichen Fachschulen, welche ausschließlich den Be-
dürfnissen des vielgestaltigen gewerblichen und indus-
triellen Lebens dienen, besitzen wir 21 öffentliche und
7 private Realschulen, welche nur, 10 Realschulmann-
schaften, welche überwiegend moderne Sprachen betreiben.
Wenn neben diesen 38 Realschulen mit 8060 Schü-
lern 17 Gymnasien (mit 5560 Schülern) bestehen,
so kann von einem Überwachen der klassischen Studien
im Jugendunterricht über diejenigen, welche dem prak-
tischen Leben in direkterer Weise dienen, wahrlich nicht
die Rede sein. Hinzuweisen hierauf sind in neuerer
Zeit öfters erfolgt, es ist aber leider nicht überflüssig,
sie immer einmal zu wiederholen, weil in den Tages-
blättern fast ausschließlich preussische Verhältnisse be-
sprochen werden, mancher Sachse aber gar wenig darüber
unterrichtet ist, wie es mit dem höheren Schulwesen
des eigenen Landes bestellt ist.

Noch eine andere Abweichung unserer Einrichtungen
von den anderwärts bestehenden sei in Kürze berührt.
Die Einrichtung der sogenannten Vorschulen zu
Gymnasien und Realschulen, welche Knaben bereits
mit dem 7. Lebensjahre aufnehmen, ist dem sächsischen
höheren Schulwesen völlig fremd. Mit der großen
Mehrzahl unserer (lateinischen) Realschulen sind drei
Progymnasialklassen verbunden. Somit wird in Sach-
sen die endgiltige Entscheidung darüber, ob ein Knabe
der gelehrten Laufbahn zugewandt werden solle oder
nicht, erheblich später getroffen, als anderwärts. Ein-
gezogene Eitandlungen haben zudem gelehrt, daß

Übergänge von Gymnasial- zu Realschulen und um-
gekehrt jährlich in äußerst geringer Anzahl erfolgen.
Bei solcher Lage der Dinge hat für Sachsen die Frage
wegen des „gemeinsamen Unterbaues“ der höheren Lehr-
anstalten mehr eine akademische, als eine praktische Be-
deutung. Man mag ihr näher treten, sofern sich
herausstellt, daß eine solche Einrichtung aus inneren
Gründen wünschenswerth und angängig ist, ohne Schädigung
idealer Interessen, aber „brennend“ kann diese
Frage für einen Schulbereich nicht genannt werden,
der so gearbetet ist, wie der sächsische.

Was das Jüngerleben der höheren Schulen an-
langt, so sei nicht in Abrede gestellt, daß im wesent-
lichen bei uns die Dinge liegen wie anderwärts. Was
alles in den Worten Spezialistentum, Überbürdung,
Wissensballast, Übergewicht des Kennens über das
Können, mangelhafte Gesundheitspflege u. dgl. m. liegt,
trifft für die sächsischen höheren Schulen wohl
so ziemlich ebenso zu wie für alle übrigen in Deutsch-
land.

Die Erörterungen und Vorschläge, welche die Fach-
und Tagespresse der letzten Jahre nach diesen Seiten
gebracht hat, sind — das darf versichert werden —
aufmerksam auch bei uns verfolgt worden. Wenn sei
es bezeugt, daß dabei unter vielem tauben Gestein
auch mancher Goldkorn gefunden worden ist, welches
dem sächsischen höheren Schulwesen, will's Gott, noch
zu gute kommen soll. Manches ist im Verlauf der
letzten Jahre erwogen und in der Stille vorbereitet
worden, von dem das und jenes in nächst zu fernere
Zeit wohl auch an das Licht des Tages treten wird.
Zum Glück bedarf es nicht eines jähren Bruches mit
dem Bestehenden. Was wir haben ist jedenfalls
insoweit gut und bewährt, daß die bessernde Hand an
das Bestehende bedächtig — schonend wird angelegt wer-
den können.

Der gegenwärtige Zeitpunkt wäre so schlecht ge-
wählt wie möglich, um mit bestimmteren Ausführungen
des eben Ange deuteten herauszutreten. Jeder Ein-
sichtige wird dies ersehen. Vortänzig sei nur darauf
hingewiesen, daß gewisse Fragen, welche dem Zeit-
ungsleser jetzt nahegelehrt werden als alle Geister
wobegende, bei uns längst erwogen und erörtert
worden sind. Indem wir aus diesem wenig heraus-
greifen, teilen wir in Nachstehendem einige Abschnitte
aus den Beratungen mit, welche im März 1882
an die Direktoren der Gymnasien wie an die der
damaligen Realschulen I. Ordnung ergangen sind. Ver-
züglich des Betriebes des altsprachlichen Unterrichts
auf den Gymnasien wurde damals gesagt:

„Jedem, der den älteren Zustand des philologischen
Studiums auf den Universitäten kennt, muß die
Verschiedenheit der früheren und der jetzigen Be-
handlung derselben, wie es sich im Anschlusse an
den allgemeinen Gang der Entwicklung der Wissen-
schaften in Deutschland ausgebildet hat, entgegen-
treten. Er wird erkennen, daß die jetzige Philologie
mit ihrer Art der Behandlung der Altertumswissen-
schaft und der Sprachen, mit ihrer Sprachvergleichung,
mit ihrer außerordentlichen Verzweigung in
eine Menge von selbständigen Einzeldisziplinen den
Gedanken der Spezialfachtechnik bis zur vollen Kon-
sequenz geführt hat. Für die Gymnasien sind aber
hierauf Erörterungen hervorgegangen, welche nun
zu Angriffspunkten der eben ange deuteten Art werden
müßten.“

Es ist nicht zu leugnen, daß manche unserer
namentlich jüngeren Gymnasialphilologen die Ge-
sichtspunkte dieses auf der Universität gewonnenen
spezialistischen Fachstudiums unvermittelt auf die
Gymnasien übertragen und daß sie die Gymnasial-
bedeutung des Studiums der antiken Sprachen
und Literatur weniger in der Erzielung einer all-
gemeinen geistigen Ausbildung, als in der Erstreb-

ung der Ausbildung für die sachmännliche Philo-
logie suchen. Daran erklärt sich besonders das
Übermaß der dogmatischen Syntax, mit welcher
schon die mittleren Klassen beschwert werden. Die
jetzt gebräuchlichen Grammatiken sind ganz von
jener Richtung befeuert; in jeder neuen Auf-
lage bieten sie neue, zum Teil höchst zweifelhafte
syntaktische Subtilitäten, deren praktische Applika-
bilität oft völlig unsicher und deren Erlernung in
der Form abstrakter Dogmen für die Gymnasial-
zwecke unfruchtbar ist. Vieles wieweil diese Gram-
matiken jedam auf die Art der Einrichtung der
Skripta ein, die statt die Grundlage zu einfachen
und natürlichen Verfahren der Übertragung in das
fremde Idiom zu sein, bisweilen den Eindruck von
künstlichen Sammlungen syntaktischer Fälle machen
und statt im Schüler das frohe Gefühl des Könnens
die ängstliche Empfindung gequälter Arbeit erzeugen.
Dies ganz besonders, wenn auch das ohnehin in
seinem pädagogischen Werte überschätzte Extemporale
in diesem Sinne angebeutet wird. Für den älteren
Gymnasialgrundlag, daß die Syntax vorzugsweise
bei Gelegenheit der Lektüre zu zeigen sei, hat die
jetzige Gymnasialpraxis eine abstrakte subtile Dog-
matik eingesetzt, welche dem Geiste der Jugend
fremdartig ist und die frühere Freudefreiheit, wie sie
der Eintritt in die antike Welt mit sich brachte, nur
zu leicht verdrängen kann.

Hier ist der Punkt, an dem die Arbeit der Ret-
toren vorzugsweise einzusetzen hat, indem sie den
humanistischen Gesichtspunkt der Gymnasien gegen-
über dem der sachmännlichen Philologie wieder zur
 Geltung zu bringen haben. Die Aufgaben, welche
ihnen in diesem Sinne zufallen, lassen sich nicht
einzeln aufzählen; es ist dies auch sicher nicht nötig,
da man gern auch in dieser Beziehung ihrer be-
währten Einsicht vertraut.

Es handelt sich vor allem um strenge Prüfung
der jetzt gangbaren lateinischen und griechischen
Schulgrammatiken und um die Sekretierung eines
nicht geringen Theiles ihrer syntaktischen Regeln, um
die Hebung der Lektüre in ihrer Bedeutung für die
sittliche und ästhetische Erziehung, um die zweck-
mäßige Einrichtung der schriftlichen Arbeiten und
um Verhütung einer Verdrängung der für die unteren
und mittleren Klassen allein zuträglichen Elementar-
methode.“

An die Realschulen wurde damals, also reichlich
vor 8 Jahren, bezüglich der Überbürdung mit
Hausarbeiten nachfolgende Mahnung gerichtet:

„Der Hauptgrund der Klagen wird immer in
der Häufung der häuslichen Aufgaben liegen, welche
wenn sie eine übermäßige ist, den durch zahlreiche
Schulstunden schon ermüdeten Schüler zu einer
seinem Lebensalter und seinem Kräftezustand völlig
widersprechenden Hausarbeit bis in die tiefen Nacht-
stunden festhält, ihm die zur körperlichen Erholung
notwendigen Stunden entzieht und schließlich keine
geistigen Kräfte bis zur Vermüdigkeit abtumpfen
muß. Hier das richtige Maß einhalten zu lassen
und die betreffenden Klassenlehrer deshalb stets zu
gegenseitiger Verständigung aufzufordern, das muß,
wie schon früher so eingehend verordnet worden ist,
der Aufmerksamste des Direktors und der Klassen-
ordnungen vor allem empfohlen werden.“

Eine besondere Aufmerksamkeit ist ferner auf
die Art der Aufgaben zu richten. Es handelt sich
besonders um die Überwachung der Memorierauf-
gaben und die Wahl der Thematata der Aufsätze,
mathematischen Arbeiten und Skripta. Die Lehr-
ordnung verlangt solche und muß sie verlangen.
Aber wenn der einzelne Lehrer sie ungewöhnlich
aber in zu großem Umfange giebt, so handelt er
unpädagogisch und im Widerspruch mit dem Geiste

„Was wolltest Du, als Du hier eintratest?“
„Excellenz Frau Gräfin wünscht Ihre Excellenz zu
sprechen.“

„Meine Frau?“
Ein trüber Zug legte sich auf das Gesicht des
Grafen Max.
„Ja, Excellenz.“

„Aber ich bin beschäftigt, meine Zeit ist so
knapp.“
„Da ist Excellenz Frau Gräfin schon.“

Die Gräfin trat in großer Toilette in das Ar-
beitszimmer ihres Mannes ein. Sie sah vorzüglich
aus, ihr Auge strahlte Lebenslust, ihre volle kräftige
Gestalt trug sich mit Anmut und Hoheit zugleich.

„Mein lieber Freund“, sagte sie, nachdem sich Fritz
wieder entfernt hatte, „ich habe seit vier Tagen nicht
das Vergnügen gehabt — Du wirst mir also ver-
zeihen, wenn ich Dich auf einige Minuten in An-
spruch nehme.“

„Ich hoffe, Du wirst mir damit keinen Vorwurf
machen. Es ist ein unglücklicher Zufall, daß Du bei
Deinen Veranlagungen mit einer Ausdauer beharrst,
die ich meinen Arbeiten widmen muß.“

„Jedem das Seine!“ Du wirst nicht im Ernst
verlangen, daß ich Dir hier in Deinem Arbeitszimmer
öfters als unbedingt nötig ist, Gesellschaft leiste. Ich
begreife nicht, wie man sich in ein so halbdunkles,
düstres Gemach verziehen kann.“

„Und ich begreife nicht, wie man an einer rastlosen
Tagd nach allerhand Nichtigkeiten und gemüthlichen
Tändeleien des Lebens Gefallen finden kann.“
„Ich weiß das. Es ist also wohl weniger ein un-
glücklicher Zufall, der uns so dauernd aneinander

hält, sondern vielmehr ein glücklicher, denn wir haben
auf diese Weise um so weniger Gelegenheit, uns
allerhand spitzfindige Liebenswürdigkeiten zu sagen.“

Graf Max senkte leicht auf und sagte, die Stirne
zusammenfaltend: „Nach's kurz; was willst Du
von mir?“

„Was Dir hoffentlich Freude machen wird. Ich
will meiner Gesundheit zu Liebe den Winter wieder
im Süden zubringen und wie im vorigen Jahre nach
Nizza reisen. Da der Winter in diesem Jahre un-
gewöhnlich früh hereinzubrechen scheint, so will ich schon
in den nächsten Tagen abreisen.“

„Das wirst Du nicht.“
„Wie?“

„Ich sage, Du wirst nicht abreisen, und zwar über-
haupt nicht, oder mit mir.“

„Ich verstehe Dich nicht, lieber Freund, ich teile
Dir mit, daß ich in den nächsten Tagen abreisen werde
und Du antwortest mir, daß ich das nicht thun würde.
Wer sagt Dir denn das?“

Graf Max wandte sich halb ab. Auf seinem Gesicht
lag unwohlthöler Widerwille gegen Auseinander-
setzungen, deren Ergebnisse für ihn so ungewiss und
im vornherein so bestimmbar waren.

„Ich mag mit Dir nicht über Ton und Art Deiner
Erwiderungen rechten, Johnny, sondern ich bestimme
hierdurch nur, daß Du nicht abreisen hast ohne
meine ausdrückliche Erlaubnis. Ich wünsche, daß Du
Dich dabei beruhigst.“

Seine Stimme zitterte ein wenig und ließ sie
deutlich die entschlossene Energie merken, mit der er
seinen Willen durchzusetzen sich vorgenommen hatte.
Sie war weit davon entfernt, mit ihrem Mann offen